

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Die Brücke über den Embach** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Hans-Werner Loeck

Die Brücke über den Embach

Gefangen in sowjetischen Lagern in Estland. 1944-1949

350 Seiten, mit vielen Fotos,

Sammlung der Zeitzeugen (76),

Zeitgut Verlag, Berlin.

Broschur

ISBN: 978-3-86614-234-3, EURO 14,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.de

Wir laufen in die Freiheit

In dieser letzten Nacht der Gefangenschaft wälzte ich mich unruhig auf dem Strohsack. In den schönsten Farben malte ich mir das Wiedersehen mit meinen Lieben aus. Die Sehnsucht, zu ihnen zurückzukehren, hatte mir geholfen, alle Not zu überstehen. Der innere Jubel, den ich über die Aussicht empfand, schon am nächsten Tag zu Hause zu sein, wollte mich aus dem Bett treiben. Er wurde aber gedämpft, als ich wieder an die unzähligen Kameraden dachte, die irgendwo in den Weiten der Sowjetunion von ihrer Entlassung träumen mussten. Wann würden sie, wann würden auch die in Tallinn zurückgehaltenen Kameraden endlich heimkehren dürfen? Und wiederum überfiel mich der Schmerz um den Verlust des geliebten Mädchens in Dorpat und meiner estnischen Freunde. Fünf, genauer sogar sieben Jahre meiner Jugend, die meiner beruflichen Ausbildung hätten dienen sollen, hatte mir Hitler geraubt. Und nun würde ich in ein Deutschland zurückkehren, das für seine furchtbaren Verbrechen zur Verantwortung gezogen werden würde. Da wir daran mittragen mussten, würde die ersehnte Freiheit auf lange Jahre hinaus belastet sein. Und schließlich drängte sich mir die Frage auf, ob diese „verlorenen Jahre“ für die charakterliche Entwicklung und das spätere Leben eines Menschen, der schon in jungen Jahren in Gefangenschaft geraten war, ohne jeglichen Wert gewesen seien – und verneinte sie später für mich selbst: Ich hatte schon als Heranwachsender die Freiheit zu lieben gelernt! Welchen überragenden, zentralen Wert sie im menschlichen Sein darstellt, habe ich jedoch erst erfahren, als ich gezwungen war, in Unfreiheit zu leben. Dass es Freiheit nicht geschenkt gibt, hatte mir das nazistische Unrechtsregime bewiesen. Doch erst in der sowjetischen Gefangenschaft war mir bewusst geworden, dass die Sehnsucht nach Freiheit die einzige wirksame Waffe im Kampf um das Überleben ist! Wer sich ihrer nicht bedienen konnte, weil er sich Leid und Elend widerstandslos ergeben hatte, war verloren. Dieses Bewusstsein bei den in ihrem Widerstandswillen geschwächten oder kranken Kameraden zu wecken oder zu vertiefen, war ein unverzichtbares Gebot gewesen, wenn man seine Menschenpflicht, ihnen beizustehen, in wirksamer Weise erfüllen wollte. Ich nahm mir vor, eine Lehre, die sich dem deutschen Gefangenen in der Sowjetunion aufdrängte, „Lerne leiden ohne zu klagen“, auch in Zukunft zu befolgen. Wir kannten aber das entsetzliche Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern. Deshalb hatten wir uns, obwohl viele Hunderttausende unserer Kameraden in sowjetischer Gefangenschaft starben, verbieten müssen, jemals über unsere Leiden zu klagen.

Nie war mir frühes Aufstehen leichter gefallen als am nächsten Morgen! Drei Rotarmisten brachten uns auf Lastwagen an die Demarkationslinie zwischen der sowjetischen und der britischen Besatzungszone. Dort standen wir vor einem mir unvergesslich gebliebenen Bild! Vor uns breitete sich eine weite, mit bunten

Wiesenblumen geschmückte Grünfläche aus. In einer Entfernung von etwa 300 bis 400 Metern war sie durch eine Ansammlung von Baracken begrenzt. Dort wurden wir offenbar erwartet, denn vor den Gebäuden standen größere Gruppen von Menschen. Sie winkten! Über alledem wölbte sich ein hellblauer Sommerhimmel.

Während wir noch stumm auf das uns verheißene Land starrten, schrien plötzlich die Russen hinter uns: „Dawai! Domo!“ (Haut ab, nach Hause!) Ungläubig und zögernd setzten wir uns in Bewegung, schauten aber aus alter Gewohnheit schon nach wenigen Metern über die Schulter zurück, um uns zu vergewissern, dass sie es ernst meinten.

Sie waren stehen geblieben und grinnten uns an: „Wie lange wollt ihr noch warten? Wollt ihr etwa bei uns bleiben?“

Das war unser Startzeichen! Zunächst gingen wir in schnelleren Schritt über. Als das vor dem Heimkehrerlager Friedland versammelte deutsche und britische Personal begann, unter lauten Willkommensrufen Handtücher zu schwenken, verfielen wir in Laufschrift. Und schließlich rannten wir, die wenigen Habseligkeiten in den Händen, so schnell wir konnten, in die Freiheit! Hinter unserem Rücken lachten die Rotarmisten aus vollem Hals!